

Bezugspreis
für Halle monatlich bei zweimonatlicher
Zahlung 1.10 Mark, vierteljährlich
3.30 Mark, durch die Post 3.25 Mark
ausschließlich Zustellungsgebühr. Be-
stellungen werden von allen Reichs-
postanstalten angenommen. Im anlie-
genden Zeitungs-Verzeichnis unter
Social-Zeitung eintragen. Für un-
erlangt eingegangene Manuskripte
wird keine Gewähr übernommen.
Nachdruck nur mit der Quellenangabe
"Social-Zeitung" gestattet.
Sensum der Geschäftsleitung Nr. 1140,
der Anzeigen-Abteilung Nr. 1143,
der Bezugs-Abteilung Nr. 1133;
Postfach-Konto Leipzig Nr. 4602.

Morgen-Ausgabe.

Sozial-Zeitung

Einundfünfzigster Jahrgang.

Anzeigen
werden die 6 gepulverte Kolonialzelle
über deren Raum mit 30 Pf. bezug-
lich und in unseren Annoncenstellen
und allen Anzeigen-Geschäften ange-
nommen. Reklamen die Zelle 1 Mt.
Schluss der Anzeigenannahme
vermittels 11 Uhr für die Sonntag-
nummer abends 6 Uhr. Abbestellun-
gen von Anzeigenaufträgen, soweit
solche zulässig sind, müssen schriftlich
erfolgen. Erfüllungsort: Halle a. S.
Erstausgabe des zweimonatlichen
Sonntagsblattes
Schreibleitung und Haupt-Geschäfts-
stelle: Halle, Gr. Braubachstraße 17.
Leben-Geschäftsstelle Markt Nr. 24.

Nr. 177.

Halle, Dienstag, den 17. April

1917.

Erbittertes Ringen in der Champagne.

Die russische Revolution.

Der Kongress der Arbeiter und Soldaten.

Petersburg, 14. April. (Nachricht der Petersburger
Telegraphen-Agentur.) Die Erörterungen über die beiden
ersten Punkte des Programms auf dem Kongress der
Bezirksabgeordneten der Arbeiter- und
Soldatenassemblies lassen deutlich die beiden sich
bekämpfenden Hauptströmungen erkennen.

Die überwiegende Mehrheit hält an der durch den Voll-
ziehungsansatz des Arbeiter- und Soldatenrates vorge-
schlagenen Entschließung über die Kriegslage fest, während
die Minderheit der Kongreßteilnehmer, namentlich die
extremen Sozialdemokraten, nicht nur den Verzicht auf In-
tervention und Entschuldigungen für unerlässlich halten, sondern
auch einen baldigen Friedensschluß. Es ist bezeichnend, daß
zahlreiche Zusatzanträge zu der Entschließung über den
Krieg, die von den extremen Sozialdemokraten eingebracht
waren, von einer überwältigenden Mehrheit verworfen
wurden, und daß dieselbe Mehrheit die von einem Soldaten
vorge schlagenen Zusatzanträge annahm, die auf der Not-
wendigkeit von Operationen an der Front bestanden. Im
Laufe der Erörterungen über die Kriegslage sprachen sich
die Redner zugunsten der Fortsetzung des Krieges aus, damit
die Revolution in der russischen Kammer hervorgehe. Der
Kongress nahm diesen Vorschlag mit Begeisterung auf und
drückte seine Entschlossenheit und seinen Widerstand durch
Rufen und die Rufe „Nieder“ aus, als ein extremer Sozial-
demokrat erklärte, daß Russland den Krieg fortsetze, weil es
an die Bourgeoisie glaubt und Frankreichs Gebulde sei.
Aus den heutigen Erörterungen über die Entschließung
bezüglich der Haltung gegenüber der provisorischen Regie-
rung, die von dem Vollziehungsausschuß des Rates der
Arbeiter- und Soldatenabgeordneten vorge schlagen war, kann
man annehmen, daß das Verhältnis zwischen den beiden
Parteien des Kongresses dasselbe bleiben wird wie in der
Kriegsfrage. Die extremen Sozialdemokraten fordern den
Kongress auf, der provisorischen Regierung kein Vertrauen
auszusprechen, während der Kongress den Ausführungen des
Mitgliedes des Vollziehungsausschusses Zereteli zugunsten
der genannten Entschließung mit größter Aufmerksamkeit
lauschte und sie mit begeistertem Beifall aufnahm.

c. B. Stockholm, 16. April. Es scheint, daß dieselbe tat-
sächlich die ganze Lage befreit. Als Beweis dafür kann
gedient, daß der Arbeiter- und Soldatenrat in seiner Ver-
sammlung einstimmig Tschibische Resolution hinsichtlich der
Stellung des Arbeiter- und Soldatenrates zur provisorischen
Regierung annahm. Es ist bezeichnend für die Haltung des
Kongresses gegenüber dem russischen Proletariat und der
Revolution, daß die rechtsstehende Mehrheit sich schließlich
für die linksstehenden Minderheit vereinigete und der Be-
schluß des Arbeiter- und Soldatenrates ist im Grunde ein
Widerstandsakt gegen die provisorische Regierung.

Der Rücktritt Miljutows gefordert.

c. B. Karlsruhe, 16. April. Der „Daily Tele-
graph“ meldet, daß Petersburg ein neuer Schritt des revo-
lutionären Arbeiterausschusses bei der provisorischen Regie-
rung verlange den Rücktritt Miljutows. Die Lage in Peters-
burg sei demnach ernst geworden, daß die sofortige Abreise en-
gländer Bevollmächtigter nach Petersburg erfolgen müsse.

Bedrohende Zusammenkunft von Delegierten aller russischen Armeen.

T. U. Lugano, 16. April. Nach einer Depesche des
„Corriere della Sera“ aus Petersburg findet am 20. April
in Moskau eine große Versammlung von Abgeordneten aller
russischen Armeen statt, um über die verworrenen Be-
ziehungen des Arbeiter- und Soldatenrates zur provisorischen
Regierung zu verhandeln. Ferner stehen auf der Tagesord-
nung die Frage nach Einberufung der Konstantin und
Durchführung der neuen Staatsform sowie die Frage über
Krieg und Frieden. Zum Glück lie die revolutionäre Rich-
tung hauptsächlich auf Petersburg und die Großstädte be-
schränkt, während die große Masse des Heeres der provi-
sorischen Regierung günstiger gesinnt sei als die Arbeiter-
massen, die zumal in Petersburg ganz unter dem Einflusse
des Arbeiterrates stehen.

Nach einer Meldung desselben Blattes erhielt Tschibische
ein Telegramm von der deutschen Sozialdemokratie, als auch
von der Arbeitgemeinschaft, der Sozialdemokratie, der
Friedensbewegung in der russischen Sozialdemokratie ruft in
den Ländern der Entente, besonders in Italien, schwere Be-
worgnis hervor. „Corriere della Sera“ schreibt: Ein auf
Zerstückelung der Türkei verichtendes Russland würde zu
einer epheueren asiatischen Herrschaft und bedingte Verant-
wortung. Italien sollte sich nicht auf die Annexion seiner
unerklärlichen Provinzen nimmer verzichten und müßte in der
Verbindung eines kaisersüchtigen Reiches eine schwere Be-
drohung der italienischen Adria erblicken.

Oesterreichisch-ungarischer Heeresbericht.

WTB. Wien, 16. April. Amtlich wird verlautbart:

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Heber Darmonessi schloß am 14. d. Mts. ein L. u. I.
Flieger ein russisches Altepportflugzeug ab.
Gestern in Wolhynien ergriffen russische Artillerietätig-
keit. Sonst nichts von Belang.

Italienischer Kriegsschauplatz.

An der Feinostal-Front drangen heute zeitig frisch
unser Sturmpatrouillen im Gebiet der Gima die Boche in
die italienischen Stellungen ein und machten 7 Offiziere
und 124 Mann zu Gefangenen.

Südsüdlicher Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.
Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:
v. Höjer, Feldmarschallleutnant.

Der amtliche deutsche Heeresbericht vom Abend.

WTB. Berlin, 16. April 1917 abends. Amtlich.
Bei Uras geringe Gefechtsaktivität.

An der Aisne hat der große französische Durch-
bruchstoß mit weitgehendem Zielnahe 10-tägigem
Massenfeuer begonnen. Auf der 40 Km. breiten
Angelsfront ist der erbitterte Kampf um
unser vorderste Stellung im Gange.
In Oden nichts Bedeutendes.

Letzte Depeschen.

Harmlose Demonstrationen.

Berlin, 16. April. Laut dem Berliner Abendblättern
sind heute vormittag mehrfach Arbeiterversammlungen
statt, in welchen die Lebensmittelfrage und die Politik be-
sprochen wurde. Unter den Teilnehmern waren überall die
Frauen sehr zahlreich. Nach Schluß der Versammlungen
bildeten die Jüge, hauptsächlich aus Burshen und Mädchen,
die sich nach der inneren Stadt bewegten, u. a. zog ein Zug
am Schloß vorbei und durch die Straße Unter den Linden.
Auf dem Schloßplatz wurde die am Mittag aufziehende
Masse mit Hurraufen begrüßt. Die Demonstrationen zeigten
überall eine sehr ruhige Haltung, so daß die Polizei
nicht einzugreifen brauchte. Die bei weitem
überwältigende Mehrheit der Berliner Arbeiterchaft lehnte
eine Beteiligung überhaupt ab, da sie sich überzeugt hatte,
daß dafür gefordert ist, daß an Stelle der ausfallenden Brot-
menge eine verstärkte Fleisch- und Kartoffelversorgung er-
folgt.

Der bulgarische Bericht.

Sofia, 16. April. Amtlicher Heeresbericht. Mazedonische
Front: Jemlich lebhaftes Artilleriefeuer im Gernabogen,
in der Gegend der Wlogene und auf dem Westufer des
Doiran-Sees. Auf der ganzen Front Tätigkeit der Luft-
waffen.

Rumänische Front: Oestlich von Rahmudia und westlich
Jiacea geringe Artillerietätigkeit.

Die italienischen Reformsozialisten über die russische Revolution.

Rom, 15. April. Meldung der Agenzia Stefani. Der
Kongress der Partei der Reformsozialisten wurde in Gegen-
wart des Ministers Bissolati, des Unterstaatssekretärs
Canepa und angegebener Persönlichkeiten jomie der Abge-
ordneten der Partei eröffnet. Bissolati schloß folgende
Tagesordnung vor, die durch Jura angenommen wurde:

1. Der Kongress wünscht, daß das demokratische sozialisti-
sche Russland sich immer enger an die westliche Demokratie
anschieße, um gründlich den Kampf gegen den aggressiven
germanischen Militarismus fortzusetzen, dessen Niederlage
notwendig ist, um ein Völkervertrag zu schaffen, daß die freie
Entwicklung aller Völker gewährleistet und den Frieden
sichert.
 2. Der Kongress freut sich, daß die russischen Sozialisten
und Proletarier zeigen, daß sie die hinterlistigen Versuche
des mit dem Imperialismus zusammenhängenden deutschen
Sozialismus zurückzuweisen verstehen.
 3. Der Kongress vertraut vollkommen darauf, daß die
russische Revolution sich vollkommen frei entwickeln und dem
Dona! entspringen wird, das ihre Triumphe gesichert hat,
ferner daß sie auf der Höhe der großen Aufgaben
stehen wird, die ihr im gegenwärtigen, für das
Leben der Welt entscheidenden Augenblick obliegt, indem sie
entschlossen den Krieg an der Seite der westlichen Demo-
kratien bis zum Siege fortsetzt.
- (Letzte Depeschen siehe auch Seite 4.)

Die Petersburger „rote Garde“.

T. U. Genf, 16. April. In Petersburg trafen drei fran-
zösische Kammersozialisten ein, um mit der provisorischen
Regierung und dem von Tschibische geführten Ausschuß zu ver-
handeln. Die Tschibische-Gruppe erzielte einen neuen Erfolg
durch die Schaffung der sogenannten roten Garde, die die
Gemeindepolizei im Stadtbezirk von Petersburg verbleibt.
— „Matin“ und „Echo de Paris“ warnen die Entente-Sozial-
isten, sich mittelbar oder unmittelbar an den Beratungen
in Stockholm zu beteiligen.

Die Verwirrung in Rußland.

c. B. Stockholm, 16. April. „Rustaja Wolja“ schildert
in düsteren Farben die inneren Schwermüdigkeiten in Rußland.
Die Lage werde immer enger, die Regierung erkläre mit
vollem Recht, das Vaterland sei in Gefahr. Die Organisati-
on von unten droht die traurigen Folgen zu bringen.
In den Petersburger Arbeiterorganisationen
haben sich die Arbeiter in der letzten Zeit getrennt. Die
Arbeitermassen sind nicht zur Arbeit zurückgekehrt. Sogar
das Sozialisten-„Kraut“ stellt fest, daß aus „unbe-
kannten Anlaß“ die Arbeiter gänzlich ruht. Die ge-
mäßigte Sozialistenseitung „Rabocha Gazeta“ äußert sich
höchst ernst über die unter den Arbeitern herrschende Ver-
wirrung. Verantwortungslose Agitatoren leiteten die
Maffen nach ihrem Willen. Der Ruf: Stürzt die Interims-
regierung! erhalt immer lauter. Die Arbeiter wollen sich
in den Besitz der Fabriken legen und den Kommunismus so-
wie den vierstündigen Arbeitstag statt den achtstündigen
durchführen. Die konstituierende Versammlung wird bereits
jetzt als ein Feind des Volkes bezeichnet. Solche Propa-
ganda wird sogar von Mitgliedern des Arbeiter- und Solda-
tenrates gemacht. Gänzlich unangehörig der Arbeit
in Petersburg stehen die Truppenanteile der Arbeiter
aufzurufen, mit der Inordnung und den Angriffen auf die
Fabriken aufzuhören und sich mit dem achtstündigen Arbeits-
tag zu begnügen. Eine neue, gefährliche Periode beginnt.
Die Atmosphäre ist voll Spannung. Die Explosion kann
jeden Augenblick erfolgen.

Branting.

Köln, 15. April. Unter der Überschrift „Neue Kriegs-
ziele“ wird der „Köln. Ztg.“ unter dem 14. April aus Berlin
folgendes gedruckt:

In der Ententepresse ist von einer neuen Fassung der
Kriegsziele der Verbündeten die Rede. Nach einer Neu-
setzung des schwedischen Sozialisten Branting scheint darüber
mit der vorläufigen russischen Regierung verhandelt worden
zu sein. Branting, der die Geschäfte Englands und Frank-
reichs befragt, hat bei seinem Aufenthalt in Petersburg
offenbar für bestimmte Absichten seiner Auftraggeber Stim-
mung gemacht. In welcher Richtung diese liegen, deutet
ein Gespräch Brantings mit dem Petersburger „Times“-
Korrespondenten an.

Auf die Frage, ob Branting glaube, daß Deutschland
die Bedingungen der Alliierten in ihrer neuen Formulie-
rung annehmen würde, erklärte er: „Das scheint mir von
jetzen der deutschen Staatsmannern ganz unmöglich; dagegen
bin ich vollständig sicher, daß die russische Revolution in
Deutschland einen starken Widerstand haben wird.“ Au-
ßerdem die Wirkung noch einige Monate abgemartet werden.
Danach wünscht also die Entente Zeit zu gewinnen, und
um die russische Regierung bei guter Stimmung zu halten,
nicht bei dieser die Vorleistung, daß es in Deutschland
sich zu revolutionären Bewegungen kommen werde. Der
weitere Gedanke ist natürlich, daß man danach leichtes Spiel
mit Deutschland haben würde. Es folgt nicht an Argwohn
darüber, daß die Entente in Deutschland selber eine Gegen-
tätigkeit entfalten will, um Ausbreitungen herbeizuführen
und damit den gewünschten Eindruck in Petersburg zu er-
zielen. In der Northcliffe-Presse hat ein Feldzug eingeleitet,
der dieselben Ziele verfolgt. Der Schlußsatz ist: „No terms
with the Hohenzollern.“

Die Fäden sind so Branting, der mit dem führenden
Northcliffe-Blatte Hand in Hand arbeitet, liegen also ziem-
lich klar. Bemerkenswert ist aber, daß die Rechnung auf
den inneren Zerfall Deutschlands von besseren Kennern
unserer Verhältnisse auch in England nicht als sicher be-
trachtet wird. Die „Morning Post“ z. B. vertritt noch immer
die Ansicht, daß es nötig ist, nicht nur die deutsche Regierung,
sondern das ganze deutsche Volk zu kränken. Willst du fernst
aber diese Richtung noch um, wenn sie erst den Schwanz
mit den „neuen Kriegszielen“ begriffen hat. Inzwischen
beobachten wir mit Vergnügen, wie Branting aus der Schule
plaudert.

C. Kopenhagen, 15. April. (Privattelegramm.) „Bes-
tingste Tidende“ meldet aus Stockholm: Heftige Setzungen
gegen Branting wegen seiner Reise nach Rußland und
wegen der „nützlichen Propaganda“, an die er der Entente-
presse zufolge dort entfaltet hat und die u. a. das Ergebnis
gehabt habe, daß mehrere russische Friedensfreunde nun
überzeugte Anhänger der Kriegspartei geworden seien.
„The Daily Mail“ bezweifelt, daß die schwedischen
Parteilosen Brantings besonders erbaue über Brantings
Tätigkeit bei der Fortsetzung des Krieges sind.

T. U. Genf, 14. April. Die Petersburger Berichte der Pariser Blätter bestätigen, demüthigte sich Branting in Petersburg, die russischen Sozialisten der Kriegspartei anzugehören. Er verlas vor dem Arbeiter- und Soldatenausschusse die Begrüßungsrede des Haas und Ledebours an die russische Sozialdemokratie, bezeichnete aber die beiden Sozialisten als „weiße Raben“ und warnte davor, von der deutschen Sozialdemokratie eine demokratische Denklage zu erheben. Branting fand jedoch bei Friede und bei allen Umständen, die eine Veränderung der Sozialdemokratie verlangen, keinen Widerspruch. Im Gegentheil zu Branting wird der dänische Sozialist Borgbjerg in persönlicher Sprache. Die Zwistigkeiten zwischen der Frontarmee und dem revolutionären Komitee verschärfen sich. Eine Abordnung der Armee begab sich zu dem Ministerpräsidenten Fürsten Knud und zu Kerenst und erklärte ihnen, wegen die Entschuldigungen des Arbeiter- und Soldatenausschusses unter Umständen mit Gewalt einschreiten zu wollen.

„N. O. T.“

(Von unserem Mitarbeiter in Haag.)
In Holland ist die Unsicherheit, die in Bezug auf die ausreichende Versorgung des Landes mit Getreide herrscht, derart gewachsen, daß in Rotterdam am 31. März folgendes amtlich angeschrieben wurde:

„Im Hinblick auf die Unsicherheit, welche jetzt noch bezüglich der Möglichkeit herrscht, regelmäßig Brotkörnern aus Amerika einzuführen, wird auf die äußerst dringende Wichtigkeit der Exportsperre mit Brot hingewiesen, weil sehr große Mangel besteht, daß ohne die äußerste Exportsperre bereits bald erneut zu einer Beschränkung der Brotration wird übergegangen werden müssen.“

Daß diese Schwierigkeiten in der Brotversorgung nur daher rühren, daß England die holländischen Getreidebesitzer zurückhält, weiß in Holland jedermann. Und daß insoweit die Gefühle der Holländer gegen England nicht freundlicher werden, ist begreiflich. Da jetzt nun wieder einmal der „N. O. T.“ (Niederländische Drogen-Traut) ein und verleugnet die englische Vaterpflicht nicht. Die Nichtstimmung, die sich im Volke angesammelt hat, will er zerstreuen, indem er das Volk zu beruhigen sucht und versichert, er glaube, daß England den holländischen Dampfern, die aus Holland nach den Vereinigten Staaten über Halifax abgehen sind, um Getreide zu holen, bei der Heimkehr keine Schwierigkeiten bereiten würde.

Daß diese eine bewußte Irreführung und Täuschung des Volkes ist, die der „N. O. T.“ hier versucht, hört dieses Produkt englischen Krämergeschäften nicht weiter. Wie andere Leute, so muß natürlich auch der „N. O. T.“ wissen, daß von den 20 Schiffen, denen gestattet wurde, nach Nordamerika zu fahren und nach Holland mit Getreide zurückzuführen, bereits 10 mit 60 000 Tonnen Weizen und Weizendarmen Schiffen die Fortsetzung ihrer Reise von Amerika über Halifax nach Holland unmöglich gemacht wurde. Und außerdem sagte kürzlich der Landwirtschaftsminister ausdrücklich, daß „niemand in Holland weiß, wie England die Fahrt über Halifax zu regulieren gedenkt.“

Die Regierung wartet ab und hält weitere Maßnahmen bereit. Sie stellt als Taktik in ihre Berechnungen ein, daß die gesamte Zufuhr nach Holland aus Amerika eingeleitet wird. Da kommt nun der „N. O. T.“ und will die Maßnahmen der Regierung als unnützlich und übertrieben distrahieren und unergründlich dadurch in dieser schweren Zeit das Vertrauen des Volkes zur Regierung. Mit Recht sagt denn auch der „Neuere Rotterdamse Courant“ vom 31. März: „Diese Politik (der Regierung) ist schwach, wie es der „N. O. T.“ tut, ist unverantwortlich.“

In der Tat ist eine solche Politik in der jetzigen Zeit unverantwortlich, aber doch auch nicht weiter verwunderlich, wenn man sich den „N. O. T.“ und seine Entschuldigungsreden etwas genauer ansieht. Als in den ersten Kriegsmomenten England die Einfuhr der für die Volksernährung notwendigen Lebensmittel auch für das neutrale Holland so sehr beschränkt, daß z. B. eines schönen Tages in den Niederlanden nur noch 200 Tonnen Getreide vorhanden waren, und da es außerdem sehr fraglich war, ob die unterwegs befindlichen Getreideschiffe Rotterdam erreichen würden, da war „Holland in Not“ und mußte sich nach Rettung umsehen. Der einzige, der helfen konnte, war aber England, und so

Dein ist mein Herz.

Originalroman von S. Courty-Mahler.

64 Fortsetzung. Fortsetzung verboten.
Mit prüfendem Blicke sah die junge Witwe ihre Erscheinung und glitz mit ihren schmelzenden, eigenartigen Bewegungen einmal vor dem Spiegel auf und ab. Noch ein letzter Griff an die vortheilhafteste Perle, ein Strahlenleiten der Hände über die schlanken Hüften — dann ging sie langsam in den Salon hinüber.
Mit lauter Lebenswidrigkeit begrüßte sie Rita, zog sie an sich und küßte sie auf die Wangen. Dabei floß über Ritas Köpfe hinweg ihr Blick einen Moment, in heißer Sehnsucht aufsehend, zu Günter hinüber.
Günter wandte sich schnell ab und sprach mit der Oberstin, damit Rita nicht sehen konnte, daß ihm das Blut in die Stirn trieb. Er küßte sich selbst, daß er noch immer nicht ruhig sein konnte bei Carrys Anblick.
Diese sah die gerötete Stirn und war zufrieden. Sie zeigte sich nun ganz ruhig, begrüßte Günter höflich und freundlich — aber nicht mehr.
Rita blieb ganz barmhös und unbefangenen. Der damals in ihr aufgetauchte, halb unbewußte Argwohn hatte sich längst in dem ruhigen Glanz der vergangenen Wochen verloren. Sie dachte gar nicht mehr daran. Freundlich fragte sie die junge Witwe:
„Wenden Sie sich nach Cronersheim zurückkommen, Frau Carr, oder bleiben Sie den Winter über in der Residenz?“
Cary sah auf ihre weißen Hände herab. Dann blühte sie lächelnd auf.
„Ich habe mich schon so sehr an das Landleben gewöhnt, daß es mir in der Residenz gar nicht mehr auf die Dauer gefallen wird.“
„Weihnacht will ich noch bei meinen Eltern verleben, aber dann kehre ich nach Cronersheim zurück.“
Günter mußte sich zu seinem eigenen Verger gestehen, daß er noch immer nicht ganz ruhig bleiben konnte in Carrys Gesellschaft. Ihre Persönlichkeit übte noch immer etwas wie einen magnetischen Einfluß auf ihn aus. So lange er sie nicht sah, war er froh und frei, er er sich jedoch gegenüber, so war ein Gefühl in ihm, als ob sie sich hineindränge in seine Gedanken und Empfindungen.

Ämtlicher Bericht der Heeresleitung.

(Wiederholt. Bereits im größten Teile der jetzigen Abendausgabe enthalten.)

WTB. Großes Hauptquartier, 16. April.
Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht von Bayern.

Auf dem Nordufer der Scarpe hielt unser Beobachtungsposten englische Angreifswellen nieder, so daß der Sturm nicht zur Durchföhrung kam.

Auch nordöstlich von Croisilles brachte unser Feuer einen starken Angriff der Engländer verlustreich zu Schichten.

Nördlich der Straße Veras — Cambrai warf ein Vorstoß unserer Truppen den Feind auf Vagnicourt und Bourgis zurück. Zu den blutigen Verlusten der dort stehenden Infanterie kommt die Einbuße von 475 Gefangenen und 15 Maschinengewehren, die eingebracht, sowie von 28 Geschützen, die genommen und durch Sprengung unbrauchbar gemacht wurden.

Bei St. Quentin nahm das Artilleriefeuer wieder zu.

Heeresgruppe des Deutschen Kronprinzen.

Zwischen Duse und Wicne sind gestern durch starkes Feuer vorbereitete Angriffe der Franzosen bei Baugainon und Chores gescheitert. Von Soissons bis Reims und im Westteil der Champagne hat der Feind mehrere Versuche unternommen.

Nach Scheitern feindlicher Erkundungsvorhänge am 15. April ist heute morgen in Breiten Auschnitten die Infanterieschlacht entbrannt.

Heeresgruppe Herzog Albrecht.

In der Ostpringer Ebene und der Burgundischen Pforte blieben unsern Unternehmungen französischer Sturmtruppen gegen unsere Stellungen ohne jeden Erfolg.

Ein einseitiger Angriff feindlicher Artillerie gegen unsere Feststellungen längs der Aisne war erfolglos. Die Gegner haben zwischen Soissons und Verdun gestern 11 Flugzeuge verloren, deren Mehrzahl Maschinen neuester Bauart (Spads) sind.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Im allgemeinen geringe Geschützigkeit. Nur an der Bahn Kowel — Luck verlor die russische Artillerie etwa 10 000 Schuß gegen unsere Stellungen; vordringende Streifabteilungen wurden abgewiesen.

Mazedonische Front.

Keine besonderen Ereignisse.
Erster Generalquartiermeister Ludendorff.

mußte denn Holland die Bedingungen, die England stellte, wohl oder übel annehmen. Nun verlangte England für die nach Holland einzuführenden, von Holland selbst dringend benötigten Waren Sicherheit dafür, daß sie nicht nach Deutschland eingeführt würden. Eine einzelne Person und selbst die größte Firma hätte diese Sicherheit aber nicht leisten können, und so mußte sich Holland mit der von England dann verlangten Gründung des „N. O. T.“ einverstanden erklären. Von nun an kontrollierte der „N. O. T.“ als Instrument englischer Willkür den gesamten holländischen Handel; er bestimmte, was eingeführt und was ausgeführt werden durfte. Er verhinderte z. B. die Anfuhr von Rohmaterialien in Amerika durch holländische Firmen, weil er auf dem Standpunkt stand, daß die in Holland lagernden Vorräte für den inländischen Verbrauch vorläufig genügen. Die Anfuhr der unter seiner Aufsicht eingeführten Waren verbot er sogar auch dann, wenn die holländische Regierung die Anfuhr des betreffenden Artikels noch freigegeben habe. Also ein Staat im Staate! Und wie es dann immer kommt: wenn man jemand den kleinen Finger gereicht hat, so will er die ganze Hand haben. Holland sah sich schließlich nach gezwungen, dieser doch an und für sich sehr privaten Gesellschaft seine Beamten und Wachtmittel zur Verfügung zu

stellen. So finden wir denn die erstaunliche Tatsache, daß jemand, der eine von der holländischen Regierung zur Ausfuhr freigelegene Ware ausführen will, an der Grenze von den Beamten eben dieser Regierung angehalten und dem „N. O. T.“ angezeigt wird, sofern nämlich dieser die Ausfuhr nicht zulassen will. Und der „N. O. T.“ hat denn auch genügend Mittel an der Hand, z. B. hohe Konventionstrafen, Entziehungen weiterer Lieferungen, den Zwischenhändler zu züchten. Daß für den „N. O. T.“ in Holland das Briefgeheimnis oder das Geschäftsgeheimnis nicht existiert, ist eine vielfach gehörte Klage, die aber verächtlich wird, wenn man bedenkt, daß sogar die Regierung einwilligt, daß die ihr gehörenden Waren vom „N. O. T.“ kontrolliert werden.

Als allem ersieht man, daß der „N. O. T.“ zwar dazu bestimmt, die überseeische Zufuhr Hollands zu erleichtern, doch nur ein Werkzeug Englands ist. Holland und seinen Handel zu knebeln. Am nur einen Punkt anzuführen: wie viel Milliarden hätte Holland verdienen und seinem Nationalvermögen zuführen können, wenn es, ohne sich der Oberaufsicht des „N. O. T.“ unterwerfen zu müssen, den Handel mit Deutschland aufrecht gehalten hätte! Nun aber macht sich der Anfall dieser Milliarden schon durch eine größere Steuerlast bemerkbar. Es ist darum auch kein Wunder, wenn die Holländer den „N. O. T.“ mit scheelen Augen ansehen und die Faust in der Tasche halten. Wenn nun aber zu allem über den „N. O. T.“ auch noch die Politik der Regierung, die zu größter Sparsamkeit (notwendig geworden durch die englischen Sanktionen) ansetzt, durch heutzutage Irreführung des Volkes und durch Verfassungsvorläufe zu durchsetzen und zu vereteln sucht, um als getrunnen Werkzeug Englands die Not in Holland noch zu steigern, so ist ein solches Treiben in Wahrheit das, als was es der „Neuere Rotterdamse Courant“ bezeichnet, nämlich unerantwortlich!

Italien.

Beselli über die italienisch-amerikanischen Beziehungen.

T. U. Lugano, 16. April. Gelegentlich eines Festessens, welches zu Ehren des amerikanischen Botschafters in Rom gegeben wurde, feierte Minister Beselli in überschwenglichen Worten die intimen Beziehungen Amerikas zu Italien, wie sie von der Zeit Christoph Columbus und Garibaldi ab bis heute bestanden hätten. Beselli hob in seiner Rede die Stärke Italiens hervor und lobte die Festigkeit des Volkes, welches alles daran lege, um den Endsiege zu erringen. Der amerikanische Botschafter sagte, der sich zu einer Erwiderung auf Besellis solche Worte veranlaßt fühlte, erklärte das vergrößerte Eintreten der Union in diesen Krieg mit der Notwendigkeit der Beobachtung komplizierter internationaler diplomatischer Etikette. Nachdem nun der Eintritt Amerikas in den Krieg erfolgt sei, werde man mit den Alliierten zusammen kämpfen, bis alle Wälder der Welt, einschließlich des deutschen, besetzt sein werden und Recht, Menschlichkeit und Weltfrieden wiederhergestellt sei.

Gratz für Zuder in Italien.

T. U. Lugano, 16. April. Die italienischen Zuderfabriken beschäftigen die Herstellung eines Erlasses für Zuder, welcher die dreifache Ertragsrate des gewöhnlichen Zuders besitzen soll. Der Erlassgeber soll baldigst zur Verteilung gelangen.

Verstärkungen für Italien.

Absatzpunkt französischer Soldaten aus Griechenland. c. B. Zürich, 16. April. Nach Mailänder Meldungen sind in Italien französische Truppen eingetroffen. Wie aus dem öffentlichen Tagesbefehl eines französischen Expeditionskommandos hervorgeht, befindet sich ein Teil dieser französischen Truppen im Kriegszug von Larent, wo sie in den letzten Tagen vom König von Italien beauftragt wurden. Diese französischen Truppen gehören zur Armee des Generals Serrail. Sie wurden auf dem Seewege nach Italien gebracht.

Bringt Euer Gold zur Goldwäscherei!

Ich glaube es nicht. Trotzdem er bei der Erfolge nicht in Betracht kommt, da unser Herzog selbst mehrere Söhne hat, so würde doch der Herzog seinem Neffen kaum die Genehmigung zu einer solchen, nicht standesgemäßen Ehe erteilen. Hier läme wohl höchstens eine morgantische Ehe in Betracht, und eine solche einzugehen wäre sicher wiederum Rita kauft lächelnd ab.
„Ich möchte weder Prinz noch Prinzessin sein. Aber nun lag uns gleich noch bei Tante Czylens vorfahren, ehe wir ins Hotel zurückfahren.“
„Haben wir noch Zeit? Du weißt, wir wollen heute mit einigen Kameraden und ihren Damen zusammen dинieren.“
Er sah nach der Uhr.
„Noch ein halbes Stündchen bleibt uns für Czylenz.“
So war Rita von dem gefährlichen Thema abgelenkt. Günter aber mußte sich selbst fragen, ob er ruhig ertragen könnte, wenn Cary sich mit Prinz Herber verbinden würde. Er lag sich schließlich, ja — und würde hoch nicht, ob es die Wahrheit sei. Durch das Wiedersehen mit Cary war er wieder aus seinem seelischen Gleichgewicht gekommen. Einige Kameraden Günters hatten seine Einladung zur Jagd angenommen. Und nun meldete sich auch Ritas Vater für einige Wochen in Salzburg an.
So wurde es bald nach der Rückkehr des jungen Paares aus der Residenz sehr lebhaft in Schloß Salzburg.
Rita machte in reizender grandiozer Art die Houneux als Hausfrau. Die tief uneheliche, die diesem ersten Debüt anhaftete, ließ sie nur noch amnitzer ergehen. Günters Kameraden prahlen sich als einen Gläubigen und suchten der reizenden Hausfrau samt und sonders. Rita nahm diese Aufzungen mit einem köstlichen Gemisch von Freude und Verwirrung entgegen und sah mit ihrem reizenden Lächeln in ihres Gatten Gesicht.
Günter fühlte sich wieder sehr glücklich. Der Gedanke an Cary verblühte halb wieder. Er konnte sogar ruhig mit anhören, wenn die Kameraden darüber debattierten, ob die Vermählung Prinz Herbererts um die schöne junge Witwe ernsthafte Status seien.
Sobald Carys Persönlichkeit nicht magnetisch auf ihn einwirkte, war es auch innerlich frei von ihm, und er hoffte, in Zukunft auch in ihrer Gegenwart seine Ruhe behalten zu können. (Fortsetzung folgt.)

Die Antwort Mecklenburg-Strelitz. Die Verfassungsfrage.

Wiesch dem Staatsminister von Mecklenburg-Schwerin hat auch der Staatsminister von Mecklenburg-Strelitz, Dr. Hoffart, dem fortgeschrittenen Reichstagsabgeordneten Einverständnis auf seine Anregung, eine Reform der ständischen Verfassung Mecklenburgs einzuleiten, geantwortet. Sein Schreiben ist entgegenkommender als das der Schweriner Regierung. Es lautet:

„Die kaiserliche Regierung hat seit der Einleitung der letzten, bekanntlich ergebnislos verlaufenen Verfassungsverhandlungen niemals Zweifel darüber gelassen, daß sie eine gründliche Reform der zurzeit bestehenden mecklenburgischen Verfassungsverhältnisse für dringend notwendig hält. Es ist selbstverständlich, daß diese Ueberzeugung durch die in selbstloser Hingabe betätigte Vaterlandsliebe aller Bevölkerungsklassen Mecklenburgs und um den gegenwärtigen Verteidigungskampfe um Heimat und um den Bestand des gemeinsamen deutschen Vaterlandes nur an Kraft gewinnen können. Schon in dem allerhöchsten Erlasse vom 29. Oktober 1913 ist ausgesprochen, daß es das Ziel der auf die Reform der Landesverfassung gerichteten Bestrebungen sei, „welchen Klassen Rechten und Pflichten entsprechende Mitwirkung an den Geschäften der Landesverwaltung zu verschaffen und auf diese Weise die Intelligenz und Erfahrung weiterer Bevölkerungskreise für die Lösung der vielfachen und mannigfaltigen Aufgaben der Staatsverwaltung nutzbar zu machen. Die brennend gewordene Frage der Verfassungsreform werde nicht ruhig bleiben!“ In diesem Ziel wird die kaiserliche Regierung auch ferner festhalten und sie zweifelt nicht daran, daß es unter den veränderten Verhältnissen und nach den Erfahrungen der letzten Zeit gelingen wird, dasselbe baldigst nach Beendigung des gegenwärtigen Krieges auf dem verfassungsmäßigen Wege zu erreichen.

Die Verfassungsverhandlungen während des Krieges wieder aufzunehmen, halte ich im Interesse der dringend notwendigen Erhaltung der inneren Einigkeit und des Durchhaltens bis zur Beendigung des Krieges für unbedingt und nur aus diesem Grunde davon absehen, mich zurzeit über die Frage des für Mecklenburg geeigneteren Wahlrechts und die sonstigen in Ihrem Schreiben berührten Fragen näher auszusprechen.“

Man ist in Mecklenburg immer noch rückständiger als sonst irgendwo in Deutschland. Die Erklärung des Strelitzer Ministers ist noch referierter als die seines Schweriner Kollegen. Was heißt z. B., eine ihren staatsbürgerlichen Rechten und Pflichten entsprechende Mitwirkung? Will man die „Rechte“ der Ritterkastei doch noch in irgendeiner Form tonenloseren und an Klassenwahlrecht schärfen, für das in Preußen nach des Königs Wort kein Raum mehr ist? Welches ist das „für Mecklenburg geeignetste Wahlrecht“? Ein solches etwa, wie es die Stände schaffen würden? Wenn man die Rittere noch lange fragt, dann kommt das mecklenburgische Staatsgrundgesetz, wie es lautet in seiner Urschichte von Mecklenburg so ähnlich ironisiert hier, in Reinkultur zur Geltung und es „bleibt alles beim Alten“. Aber man soll sich hüten, den Bogen zu überspannen, die Sehne kann reißen.

Halle und Umgebung.

Halle, den 17. April 1917.

Stadtverordneten-Sitzung.

Halle, den 16. April 1917.

Am Vorabendlich die Herren Ratsrat Dr. Keil, Eisenbahndirektor Rechnungsrat Borcherdt, Eingegangen ist eine Petition der Arbeiter von Lohndehnung, die wird an den Sozialen Ausschuss überwiesen. Die Witwe Boenisch bittet, ihr die Eiserneinstütze an der Pfeilstütze weiter zu belassen; die Sache geht an den Petitionsausschuss. Dann liegt noch eine Eingabe vor, für die künftigen Straßenbahnlinien Mittel für Haltepunkte zu 5 Pfennig einzuführen. Die Eingabe wird dem Magistrat als Material übergeben.

Danach tritt man in die Tagesordnung ein. Herr Weisler berichtet über die Vorlage: Mietung eines Geschäftslokals für

das Stadternährungsamt,

wonach das Hotel „Goldener Ring“ für eine Jahresmiete von 10 000 M. gemietet werden soll. Für die Benutzung der Einrichtungen sollen 1000 M. jährlich aufgewendet werden. Die Vorlage bezweckt, den Magistrat zu beauftragen, daß auch künftig noch die einzelnen Ernährungsämter in den verschiedenen städtischen Gebäuden verstreut untergebracht sind.

Herr St. H. 8: Wir freuen uns, daß endlich die Zentralisierung der Bureaus des Ernährungsamtes durchgeführt wird. Wir haben aber den Wunsch, daß damit auch die Tätigkeit eine geschlossener werde. Es wird Klage darüber geführt, daß hinsichtlich der Verteilung der verschiedenen Karten ungewöhnliche Bestimmungen getroffen sind, die die Bürgerpflicht viel Zeit kosten. Am besten wäre es, das gesamte Stadternährungsamt käme unter eine frühere Jurist; damit würden abweichende Auffassungen, wie sie jetzt bei den einzelnen Stellen bestehen, verhindert. Weiter verlangen wir

die endliche Vermehrung der Verkaufsstellen.

Es geht nicht an, daß die Verkaufsstelle die einzige Stelle bleibt, aber dafür soll die Markt-Kommission das Hindernis sein. Sie entscheidet gewöhnlich anerkennungswürdige Vorschläge; aber noch rüchiger schaut das Bild aus, wenn die Sonder- und Abschreibere dort auf Überfertigung warten. Hier muß die Einrichtung neuer Verkaufsstellen Abhilfe schaffen. Der Mangel an Personal kann kein Hindernisgrund sein. Es gibt Leute genug, die im Ernennamt zu besetzen bereit sind; das ist für die schönste vaterländische Pflichten. Möchte endlich ein fähiger Direktor kommen. Für den nächsten Winter dürfen solche Zustände nicht wiederkehren. Lange Wege und langes Warten können vermieden werden, wenn endlich neue Verkaufsstellen vorhanden sind.

Herr Vorbesitzer Keil: Es ist schon schlimm, wenn man um Lebensmittel streben muß, aber noch schlimmer ist es, wenn man sogar schon um die Karten streben muß. Das war der Fall bei den neuen Fleischkarten. Stundenlang haben die Leute gewartet und dann wurde ihnen der Bescheid: Die Karten sind noch nicht fertig.

Herr Stadtrat K. 11 n e: Wir haben mehr Karten drucken lassen, als Einwohner in Frage kamen; aber es heilte sich heraus, daß zahlreiche Leute mehr Karten bekommen hatten, als Haushaltungsmitglieder vorhanden waren. Dadurch ergab sich jenes bedauerliche Mißverhältnis.

Herr St. O. H. 8 u r g: Auch ich verlange mehr Verkaufsstellen, mindestens noch zwei, je einen für den Süden und Norden. Unsere Stadt ist zehn Kilometer lang, da kann man nicht bloß eine Verkaufsstelle haben. Die Leute werden ja krank durch das viele Stehen.

Herr Bürgermeister S e n d e l: Wenn hier Wünsche auf Vermehrung der Verkaufsstellen laut geworden sind, so kann ich versichern, daß uns die Sache lange und oft beschäftigt hat. Man verkennt den Zweck der Verkaufsstellen. Sie sollen eine A u s g l e i c h s t e l l e sein, z. B. wenn die Kartoffelzulagen hoch und die vorhandenen Mengen gering sind, daß wir sie an den Handel nicht verteilen können. Die Verkaufsstelle ist lediglich eine lokale Hilfsstelle. Andere Städte haben solche Einrichtungen nicht. Dort gibt man die Waren einfach an die Händler, auch wenn nur ganz wenig Vorrat vorhanden ist. Und da gehen natürlich dann die allermeisten leer aus. In wenigen Stunden sind die Waren verschwunden, ohne daß die Allgemeinheit etwas davon hat. Annehmungen werden natürlich bei solchen Verfahren nicht vermieden. Neben dieser Funktion als lokale Hilfsstelle sind die Verkaufsstellen als Verkaufsstelle für gewisse Waren, z. B. Eier, Margarine, Fertige, die ja jeder auch in zu geringen Mengen einkaufen kann, wichtig. Nach dem, was die Beschaffung der Käufer glatt abwickelt. Auf diesen abgewendeten Waren sollen den Hausfrauen möglichst keine Aufmerksamkeiten verweigert, aber da ist manchmal ein Mißstand, daß Waren, die zum Verkauf frei sind, z. B. Gemüse, um beliebige Zeit in der Verkaufsstelle abgegeben werden, und da entstehen dann Annehmungen. Es wird eher gelingen, daß für die regulären Verkäufe Stellen geschaffen werden, die Verzögerungen ausschließen. In letzter Zeit sind die Annehmungen schon weniger häufig geworden. So erledigte sich die Sache mit 6000 Nummern unlangst ganz glatt. Kommt aber mal wieder vor, z. B. eine rare Verteilung zum Verkauf, so ist zu geringe Menge, als daß wir sie dem Handel übergeben können, so ist im Grunde bei ein Käufer durch die Stadt und alles herum. Wichtig und richtig sind die Beschwerden hinsichtlich der regulären Verkäufe, wo es nach Nummern geht. Seien Sie jedoch versichert: es wird alles geordnet, Besserung zu schaffen.

Herr St. C. m e r: An der Vorlage für's mit eigentlicher, daß die Bürger in das große Haus zum „Goldenen Ring“ laufen sollen, um nachher vielleicht doch nichts zu kriegen. Da steht dann der Ertrag im starken Mißverhältnis zu der Größe der Räume des Stadternährungsamtes. Den starken Mann braucht man nicht mehr zu suchen, der ist schon da. Das ist unter Sollege Herr Gehmeitler Fingert. Der weiß schon mit Ueberausigkeit ab. Ich erinnere daran, daß wir gewinnig hatten, die Leute, die mit ihrem Kartoffelvorrat zu Ende gekommen sind, sollten Entgegenkommen finden; denn die Not ist in solchen Familien groß. Aber da läßt man die Leute bis zum 9. Mai, wo es wieder Kartoffeln geben soll, auf dem Trocknen sitzen. Ertrag bleibt aus. Das starke System der Verwaltung ist wohl daran schuld. Wir haben doch aber Kaufleute in den entscheidenden Stellen mit drin. Den Juristen kann man doch so etwas nicht überlassen. Die Verordnungen könnten auch viel einfacher und vollständiger abgefaßt sein; jetzt muß man schon hundertmal Mann sein, um sich durch die Bekanntmachungen hindurchfinden zu können. Auch mit Kundenkarten lassen sich kleine Mengen verteilen. Jetzt überläßt man das lieber dem Zufall, z. B. beim Verkauf von Speisein und Kraut. Wer nicht gerade da ist in der Verkaufsstelle, erhält nichts. Die Preise sind auch ziemlich hoch, Spinat 75 Pfennig, vielleicht könnte man dem ärmeren Publikum die Waren etwas billiger abgeben. Der bürokratische Geist muß erst aus der Sache verschwunden, dann wird's besser. Da hört auch das Spalierstehen auf. Bei den gegenwärtigen Verhältnissen werden viele Frauen tatsächlich krank.

Herr Stadtrat W u r m: Wenn Wünsche geäußert werden, die erfüllbar sind, dann kommt der Magistrat dem gern nach. Aus solchen Erwägungen heraus ist für

die nächste Woche eine Vermehrung der Brotmarkenstellen von 24 auf 30

vorgelesen. Damit geht eine Vermehrung des Personals Hand in Hand. Die Überfertigung des Publikums soll ebenfalls werden. Vorher konnten wir diese Besserungen jedoch nicht treffen, weil uns der Kohlenmangel daran hinderte.

Herr St. H. 8: Jetzt liegen die Dinge so: Wer in der Salamiabend wohnt, der kriegt was; wer wo anders wohnt, kriegt nichts. Da würden neue Verkaufsstellen ausgleichend wirken. Das ist eine Forderung der Gerechtigkeit. Jetzt sind zahlreiche Stadteile infolge von jenem Warenmangel geschlossen. Man denke doch Halle ist eine langgestreckte Stadt. Wenn aber jemand, der an der Verkaufsstelle wohnt, steht, daß da eine Frau mit dem Karstlopp rauskommt, kann er schnell hinüberfahren und sich verschöpfen. Ich mache der Markt-Kommission keine Vorwürfe, aber ich weiß, daß Wünsche, hinter denen sogar der Magistrat stand, am Widerspruch dieser Kommission gescheitert sind.

Herr Bürgermeister S e n d e l: Dagegen lege ich Versicherung ein. Die Markt-Kommission ist die Seele des Geschäftes. Da sitzen

praktische Geschäftleute

drin. Wenn wir mit Feuerkraft an die Dinge herangehen, und unsere Einrichtung planen, dann haben diese praktischen Leute allerdings mandatorisches Bedenken und nehmen aus ihrer Erfahrung heraus Modifikationen vor, die wir gern anerkennen. Ich sage Ihnen: der Markt-Kommission verdanken wir unendlich viel. Kundenlisten kommen nur da in Frage, wo wir Ware haben. Mit dem Warten ist es nicht mehr so arg. Wir haben das jüngst bei einem besonders starken Verkehr kontrolliert, indem wir dem letzten Mann einen Zettel in die Hand gaben. Er hat nicht ganz anstehend Stunden warten müssen, und wir hatten schon 6 Uhr fertig, weil eben der Andrang ungeheuer war, drei Stunden. Es wird in unserer städtischen Verkaufsstelle tadellos gearbeitet. Wir haben brillant vorbereitetes Personal, das ausgezeichnete Uebung hat. Andere Verkäuferinnen sind geradezu Mutterexemplare.

Herr Stadtrat P a s s l i c h: Mir ist es stets ein peinliches Gefühl, wenn ich die Leute warten sehe. Es geschieht alles, um das zu vermeiden. Die Wartzeit ist übrigens nicht mehr so lang, als oft gelacht wird. Wir haben da wieder eine neue Stellekontrolle angefaßt. Die Leute beschaupten, die Karte 2-3 Stunden gefahren, in Wirklichkeit war es nur die Hälfte. Ich werde, solange ich kann, wie die Wünsche von Speisein und Kraut, wird nicht dem Zufallsopfer überlassen. Wir rationalisieren auch da. Es wird kontrolliert, daß nicht

Einzelnen häufig diese Wochentage kommt, während die Anderen leer ausgehen. Daß wir überhaupt Speisein abgeben können, sollte Freude machen; denn Speisein ist ein Artikel, den wir nur dem günstigen Zufall verdanken, daß hier große Mühlsteindirektoren sind.

Herr St. H. 8: Ich weiß: Das lange Stehen muß auf jede Weise bekämpft werden. Wir müssen Einrichtungen schaffen, die das unmöglich machen. Wir gefahren sind auch vor privaten Geschäften. Eine Fülle von Arbeitsgeiten, um Gesundheit und um Polzeibekannt wird auch durch das Zwieback- und Schokoladeflehen aufgebracht. Ueber den

Fischerverkauf

besagen sich die Hausfrauen. In den Abendblättern steht der Fischerverkauf angeknüpft; aber wenn man in die Geschäfte kommt, ist alles anders, weil der Verkauf schon nachmittags um 4 Uhr begonnen hat. Auch hier lassen sich Verbesserungen schaffen.

Herr St. F i n g e r: Herr Emmer nennt mich den starken Mann; er meint damit: den harten Mann. Er sucht dann die Bitte zu verfehlen, indem er mich liebenswürdig nannte. Ich kann nur sagen, je länger der Krieg dauert und je knapper die Nahrungsmittel werden, desto öfter muß ich verlangen. Aber ich prüfe dabei ernstlich. Ich bin zehn Jahre Richter gewesen. Da habe ich bei meinen Urteilen nachher immer noch prüfend gefunden, ob ich nicht irgend einen Umstand nicht richtig übersehen habe. Und diese Tätigkeit ist damals wiederholte ich jetzt mit demselben Ernst, wenn ich in jener Kommission, von der Herr Emmer sprach, tätig bin. Ich lege mir immer erneut die Frage vor, ob auch alle Voraussetzungen genau beachtet sind für die Entschcheidung, wenn ich mal jemand abweise. In dieser Kommission sitzt ein Freund des Herrn Emmer, Herr Herzog, zu dem Herr Emmer gewiß Vertrauen hat, jener Herr Halle. Ich kann versichern, die Kommission, die jene Anträge auf Abschließung vor Kartoffeln zu prüfen hat, hat die meisten Anträge zustimmend beantwortet und nur wenige abgelehnt.

Herr St. K i h m e: Die Einrichtung weiterer Verkaufsstellen ist eine Notwendigkeit, die man nicht herumtrotzen kann. Frauen aus der Schmiedstraße g. B. um zwei Eier zu erhalten, oft schon angefaßt der weiten Straße zur Salamiabendstraße 20 Pfennig verschaffen müssen, jo doch jedes Ei dann 4 Pf. kostete. Solche Verhältnisse müssen aufhören.

Damit verläßt man diesen Gegenstand. Die Magistratsvorlage wird genehmigt.

Herr St. F r o t berichtet über die Beschaffung von

Notgeldscheinen,

wobei er eine Ueberflut darüber gibt, wie andere Städte sich in der Sache gehalten haben. Am prächtigsten ist es erschienen, fünfzig Pfennigscheine auszugeben. Der Magistrat beantragt, solche fünfzig Pfennigsgeldscheine auf die Stadthaushaltskasse mit begrenzter Laufzeit im Gesamtwert von 200 000 Mark auszugeben. Der Haushaltsausfluß hat jedoch bei solchen: bis 300 000 M.

Herr St. A n d g wünscht, daß außer den fünfzig Pfennigsgeldscheinen noch mindestens Zehnpfennigscheine in Umlauf gebracht werden. Man habe bei Lohnzahlungen großen Mangel gerade an Zehnpfennigstücken.

Herr St. B e r g h a u s: Ich kann das nur bestätigen. Zehnpfennigscheine tun not.

Herr St. K i h m e: Mit fünfzig Pfennigsgeldscheinen können wir uns durchschlagen. Durch die fünfzig Pfennigsgeldscheine werden den Hunderttausende von Nadeln frei. Bekanntlich ist, daß das Reich nicht solche fünfzig Pfennigsgeldscheine ausgeben hat; denn die Fremden nehmen natürlich nicht gern dieses lässliche Geld, weil sie ja nicht wissen, wie oft sie nach Dallas kommen und Gelegenheit haben, es einzuzuwischen.

Herr St. S e d n e r: Der fünfzig Pfennigsgeldschein wird genehmigt, um der Knappheit an kleinem Gelde abzuhelfen. Vor der Ausgabe von Zehnpfennigsgeldscheinen möchte ich dringend warnen.

Herr St. M a n s h e i m s: Es sind Anträge gestellt worden, daß das Reich fünfzig Pfennigsgeldscheine ausgeben möchte; aber die Reichsbankerei ist nicht imstande, sie anzufertigen. Sie ist überfordert.

Herr St. S e i t h a u e r: Ich habe bei der Sache noch den einen Wunsch, daß wir auf geschmackvollen Druck achten, damit wir nicht so häßliche Scheine kriegen, wie sie manche Städte haben. Wir haben in Halle Kunstvereine, die dabei befragt werden können.

Der Antrag Andag auf Anfertigung von Zehnpfennigsgeldscheinen wird gegen zwei Stimmen abgelehnt; die Magistratsvorlage angenommen.

Punkt 3 betrifft den Antrag, unter

Stadttheater auch im Sommer spielen

zu lassen. Herr St. H e r z f e l d berichtet darüber. Wir haben unseren Vekern die Einzelheiten im geistigen Abendlicht mitgeteilt. Red.) Wie der Weber darlegt, sind in erster Linie lokale Erwägungen für die Vorlage maßgebend gewesen, wobei erfolgt man allerdings auch den Vorteil, daß sich außer Orchester besser zusammenhalten läßt.

Herr St. C. m e r berichtigt über den Sommerplan einer Uebertragung des Orchesters, das ja früh und nachmittags in Konzerten zu spielen habe. Zudem befindet sich ein starkes Risiko für die Stadt.

Herr St. H e r z f e l d: In der Theaterdeputation sind die Erwägungen des Herrn Emmer bereits geprüft worden. Eine Uebertragung des Orchesters wird vermieden dadurch, daß man neun bis zehn neue Mitglieder engagiert, um den einzelnen Mitgliedern die erforderliche Anwesenheit geben zu können. Der Antrag, im Sommer spielen zu lassen, ist nicht von Herrn Direktor Sacke, sondern von Personal selbst ausgegangen. Ich beanusche hierbei die Gelegenheit, namens der Theaterdeputation auszusprechen, daß außer Stadttheater ausdrücklich in ausgesprochenen Händen ist. Die Leistungen des Herrn Sacke verdienen Anerkennung. Der Ueberfluß, den der gegenwärtige Spielplan bringt, ist auf 40 000 Mark zu schätzen. Ein höheres Risiko, als anfernen Anteil an diesem Ueberfluß, nämlich 20 000 Mark zu verlieren, laufen wir nicht. Herr Direktor Sacke trägt das weitergehende Risiko. Nur

lokale Gesichtspunkte

haben uns in der Theaterdeputation geleistet, als wir der Sommerplan zustimmten. Wir sagten uns, daß die Künstler im gegenwärtigen Jahr, wo so manche Bühne in den Baderorten geschlossen bleibt, schlecht unterkommen können.

Herr St. H e r z f e l d: Ich kann bestätigen, daß es nur lokale Gesichtspunkte waren, die den Gedanken einer Sommerpielerzeit herangezogen haben. Heute ist übrigens ein Schreiben der Gewerkschaft deutscher Bühnengemachtigter eingegangen, die ausdrücklich darum bitten, das Theater ja im Sommer spielen zu lassen.

